Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 14 (1924)

Heft: 4-7

Rubrik: Fragen und Antworten = Demandes et réponses

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fragen und Antworten. — Demandes et réponses.

Schweizerische Speisen. — Als Mitglied der Gesellschaft für Volkskunde möchte ich Sie gerne folgendes fragen: Ich bin im Hotelfach tätig und da spielt die Küche eine große Rolle. Es dürfte Ihnen bekannt sein, daß unsere schweizerische Küche im Hotel am stärksten durch die französische Küche vertreten ist. Daneben kennen wir ja auch italienische, Wiener und deutsche Einflüsse. Wirklich schweizerische Speisen haben außer der Bernerplatte, einigen Fisch- und Wurstspezialitäten in der großen Küche wenig Gefallen gefunden.

Die Schweizerwoche hat uns dann vor ein paar Jahren auf den Gedanken gebracht, wenigstens während dieser Zeit einen schweizerischen Speisezettel zu schaffen. Leider war das Repertoire rasch vergriffen. Nun sollte man nach einem Mittel suchen, um möglichst viele im Volke bekannte Speisen zu ermitteln und möglichst aus allen Kantonen.

Zürich, H. Ad. Wagner, Hotel St. Gotthard.

Antwort. — Eine befriedigende Antwort ist schwer zu geben, da gehaltreiche Spezialgerichte, wie die „Bernerplatte", wohl ganz selten sind und solche werden ja in erster Linie gewünscht. Alttraditionelle Basler-Gerichte finden sich, mit Rezepten zusammengestellt, in E. Respinger-Merian, E guet Basler Mimpfeli, 3. Aufl., Basel 1916; die Nahrung des Zürcher Oberländers bei H. Messikommer, Aus alter Zeit, Bd. 3, Zürich 1911. Die sonstige Literatur ist in Zeitungen und Zeitschriften zerstreut und ist, wenn diese nicht ein Register enthalten, wie das Schweiz. Archiv für Volkskunde (s. unter Nahrung, Speisen), kaum auffindbar. Sehr zahlreich sind, fast in allen Kantonen, die kleineren Spezialgerichte. Nur eine kleine Auslese möge das zeigen: Kt. Aargau, Freiamt: s. Archiv 7, 167—173 (zahlreiche bäurische Gerichte). Am Hallwilersee fielen auf Anf. Dezember die Balchen-Essen, an die sich ein Tanz („Balle-Ball") anschloß. Kt. Appenzell: Sulz, ein Käsegericht, ebd. 10, 104 u. Anm. 1, Biberfladen, Wurst: Herisauer Alpenklub; Basel-Stadt: Küche- und Sonntagspastetli, Schnaiggaiggis (Spargelspitzen mit Eiern), Leckerli, Fastenwähen, Wurstweggen, Tabakrollen, am Rudolfstag (17. April) wurden in St. Jakob gebackene Nasen, welche in der Birs gefangen waren, gegessen und dazu „Schwyzerbluet" (Rotwein) getrunken. Bern: Bernerplatte, Gnagi, Lebkuchen; Glarus: Schabziger, Gmügel (in andern Kantonen Kratzete genannt: zerkleinerte Pfannkuchen); Graubünden: Maluns (Maismehl, Kartoffeln, Butter = dem Reintaler „Ribel") bizocals (Knöpfli, Spätzli) im Unter-Engadin: ustrida (Hanfsamen, Gerste und Erbsen in Butter und Honig gebacken), weiteres s. Archiv 18, 164 (fuatscha alvada = Auflauf, fuatscha grassa = Fettkuchen), 19, 71 (Gebäcke: veischlas del fier = mit Eisen geformte Küchlein), biscuttins, patlanas, Bindenfleisch, Wurst: Salsiz; Neuenburg: fondue (auch in den andern welschen Kantonen), croûtes dorées; St. Gallen: Türggenmus, Türggenribel, speziell im Rheintal: Ribel (= Maluns), Tatsch, Kratzete (= Gmügel), Speisen des Sarganserlandes und des Taminatales s. Archiv 6, 30 ff.; 7, 213; Gebäck: Strizzli; Wurst: Schüblinge; Schaffhausen: Steiner-Gygen (Gebäck); Speisen in alt Schwyz sollen in der Zeitschr. f. Gemeinnützigkeit 36, 33 verzeichnet sein; Gebäck: Einsiedler Schafböcke; Tessin: Polentagerichte s. Arch. 2, 30, Anm. 2; Verschiedenes ebd. 8, 245; Wurst: Luganerli; Unterwalden (Nidwalden): Traiffili (Eierteig, den man durch einen Trichter in die heiße Butter fließen läßt); Zug:

s. Archiv 1, 59 (Kässuppe, Birnenstampf); Zürich: Schüblinge (Wurst); Tirgeli, Hüpli, Elggermann (Gebäcke).

Daneben gibt es noch zahlreiche mehr oder weniger lokalisierte Fest- oder andere Gebäcke, wie Neujahrskuchen, Fastenwähen, Fastnachtsküchlein (s. namentlich Archiv 1, 183), Kilbikrapfen, Samiklause; Böllenwähen, Zigerkrapfen, Strübli u. a. m.

Endlich seien die spezifischen Älplergerichte genannt, die sich meist aus Milch, Rahm, Käse zusammensetzen, aber den verwöhnteren Gaumen kaum munden dürften. Ein Verzeichnis findet sich bei F. Anderegg, Schweiz. Alpwirtschaft Bd. 2, S. 486 ff. Wir erwähnen: Fenz (Schw. Jd. 1, 877), Ghium (1, 228), Rüerum (1, 230), Feißmus (4, 491), Zigermus (= Spetsch im Engadin), Stunggenwerni (Archiv 1, 60), Frusterli (ebd.), Kohlermus (Schw. Jd. 4, 492) Put in gramma im Engadin usw.

Die Rezepte werden am besten in den betreffenden Gegenden oder durch die „Wirte-Zeitung" erfragt.

☛ Für Nachträge oder Verbesserungen aus unserer Leserschaft wäre die Redaktion sehr dankbar. E. H.-K.

Durchziehen als Heilritus. — In dem Chorgerichtsmanual von Walterswil (Emmenthal) steht unter dem Datum 18. obris 1632: „Ist Gaterly erschynen vnd vmb j gl (= ½ Gulden) gestrafft worden von wegen dz (= daß) sy (= syn) frauw ein Kind gan S. Vrban getragen und durch das mesacher (meßachel, meßacher) ziehen laßen." Ist Ihnen dieser Aberglaube auch sonst bekannt.

Bern. Ad. Fluri.

Antwort. — Das Durchziehen als Heilritus ist oder war früher außerordentlich verbreitet, nicht nur bei germanischen, sondern auch romanischen und slavischen Völkern. Henri Gaidoz hat ihm 1892 eine kleine Schrift gewidmet unter dem Titel: „Un vieux rite médical" und Theodor Zachariae hat es in einer Reihe von Aufsätzen in der Zeitschrift des Vereins für Volkskunde (12, 110 ff.: Durchkriechen als Mittel zur Erleichterung der Geburt, 17, 315: Ein merkwürdiger Fall von „Durchziehen"; 20, 141 ff.: Scheingeburt; 24, 201 ff.: Das kaudinische Joch; alle diese Artikel sind jetzt bequem vereinigt in Zachariae's Kleinen Schriften. Bonn u. Leipzig 1920, S. 240—305) eingehend behandelt und zahlreiche Belege aus dem Oriente, namentlich aus Indien beigebracht. Den Vorgang dieses Heilritus mögen folgende schweizerische Überlieferungen schildern: „Wer eine Eiße (Furunkel) hat, der gehe an einem Morgen vor Sonnenaufgang ins Holz und suche einen quer über den Weg gewachsenen Brombeerstrauch; darunter schlüpfe er dreimal hin und her und nenne dabei die drei höchsten Namen, so wird die Eiße heilen" (Archiv 2, 260 f. Nr. 123 aus dem Zürcher Oberland). Gegen Bruch (Hernie) wird das Durchkriechen angewendet im Emmenthal (Archiv 15, 4 f.), indem man das daran leidende Kind am Karfreitag Morgen dreimal in den drei höchsten Namen durch eine gespaltene Weide zieht und nachher die Weide zusammenbindet. Wenn der Weidenstamm wieder zusammengewachsen ist, so wird auch der Bruch wieder verwachsen sein (vgl. den gleichen Brauch aus Baselland Archiv 12, 152, Nr. 475; aus dem Waadtlande: Schweiz. Volksk. 2, 79). Rochholz, Alem. Kinderlied und Kinderspiel a. d. Schweiz (Leipzig 1857), 336 Nr. 920 erwähnt, daß

das Kind nackt durch eine Birke gezogen und daß in den Spalt ein Sperling gelegt werden müsse, damit es dem Kind nichts tue.

Zum Durchziehen werden aber nicht nur Bäume und Sträucher verwendet, sondern auch Steine. In der Verenaschlucht bei Solothurn befindet sich in der östlichen Felswand ein ungefähr faustgroßes nicht sehr tiefes Loch. Wenn man durch dasselbe einen kranken Finger steckt, so wird er nach dem Volksglauben geheilt. Das Mittel ist schon so oft versucht worden, daß das Gestein an der Stelle ganz abgescheuert ist (Archiv 3, 58). In St. Jost am Bürgen (Kt. Nidwalden) befindet sich im Altar hinten ein links verlaufender Schacht, in welchen die Wallfahrer den Kopf hineinstecken, um vom Kopfweh geheilt zu werden (Archiv 7, 66, vgl. das Grab des hl. Morand Mon. in S. Morand [Elsaß]: Archiv 8, 221 f. Anm.).

Wie hier das Stecken des Fingers oder Kopfes in ein Loch an heiligem Orte die Wirkung des Heilritus verstärkt, so auch das Durchziehen des (kranken) Kindes durch das Meßachel (Casula des Priesters) in dem der Anfrage zu Grunde gelegten Falle von Walterswil.

Grimm sieht in diesen mannigfaltigen Bräuchen des Durchkriechens oder Durchziehens eine primitive Heilform mit dem realen Zwecke des Abstreifens der Krankheit, das, wenn es durch Astlöcher, Baumspalte usw. geschieht, sich mit dem Übertragen der Krankheit auf Bäume berührt. In neuerer Zeit ist aber, namentlich durch Zachariae, die schon von Liebrecht (Gervasius v. Tilbury 170. 171) gegebene Erklärung neu aufgenommen worden, daß die ursprüngliche Bedeutung des Durchziehens in einer symbolischen Wiedergeburt des Kranken bestehe.

Wir werden in einem der nächsten Hefte des „Archivs" einen zusammenfassenden Artikel über diesen Heilritus bringen.

Basel. Hs. Bächtold-Stäubli.

Kalenderglaube. — Hiermit erlaube ich mir, Sie höflich anzufragen, wonach sich die alten Kalenderzeichen über das Haarschneiden, Säen, Holzfällen usw. richten, auch würde es mich sehr freuen, wenn sie mir ev. ein Buch angeben könnten, in welchem jene Zeichen und deren Beziehung zu den Aspekten erläutert sind. A. St.

Antwort. — Wir nehmen an, daß mit den fraglichen „Kalenderzeichen" die volkstümlichen Vorschriften gemeint sind, die sich auf landwirtschaftliche, hygienische, kosmetische und andere Vornehmungen beziehen. Ganz besonders werden hiebei beobachtet: die Mondphasen (zu und abnehmend, Voll- und Neumond, auf- und absteigende Knoten ☊ ☋, obsi-gend und nidsigend ⌓ ⌔); dann aber auch die Zeichen des Tierkreises: Widder, Stier, Zwillinge usw. Ein Buch, welches sich insbesondere mit diesem Kapitel des Volksglaubens befaßt, gibt es unseres Wissens nicht. Schweizerisches Material findet sich in allen Bänden des „Archivs f. Volkskunde" unter den betreffenden Stichwörtern des Registers: Mond, Widder usw., Säen, Haare, Fingernägel usw.; vieles auch bei Manz, Volksbrauch und Volksglaube des Sarganserlandes (Basel 1916) s. Register. Für den allgemein deutschen Aberglauben verweisen wir auf Ad. Wuttke, Der deutsche Volksaberglaube (Berlin 1900), mit gutem Register. Einzelnes kann hier wegen der ungeheuren Ausdehnung des Stoffes nicht angeführt werden. E. H.-K.

10,000 Ritter. — Kürzlich wurde ich über die Bedeutung der Bezeichnung 10,000 Ritter (22. Juni) befragt. Was hat es für eine Bewandtnis mit diesem verrufenen Tag? Ist die Deutung in Meyers Lexikon betreffend Thebäische Legion richtig? E. St.

Antwort. — Zu den Legenden von den 10,000 Martyrern vergl. Wetzer u. Welte, Kirchenlexikon² 8, 954 ff. Darnach gibt es zwei Martyrien: Auf den 18. März fallen die nikomedischen Martyrer (4. Jahrh.), auf den 22. Juni die röm. Soldaten-Martyrer (2. Jahrh.). Letztere sind weitaus die bekannteren. Charakteristische Züge ihres Martyriums sind: Zurückkehren der auf sie geworfenen Steine gegen die Werfer, Verdorren der geißelnden Hände, Unverletzbarkeit der über spitze Nägel wandelnden Füße, Dornenkrönung, Kreuzigung unter Donner und Erdbeben. Mit der thebäischen Legion (22. Sept.) haben diese beiden Martyrien nichts zu tun. Von schweizerischem Aberglauben zu diesem Tag kennen wir den, daß man das Gras zugrunde richtet, wenn an 10,000 Rittern gemäht wird (Gossau, Kt Zürich), daß man an diesem Tage nicht abreisen darf (Archiv 2, 220 Nr. 66; Zürcher Oberland) und daß, wer an diesem Tag, ohne die hl. Messe anzuhören, Kirschen pflückt, durch Absturz vom Baum umkommt (Nidwalden: Lütolf, Sagen S. 107). Keiner der beiden Aberglauben scheint in der Legende begründet zu sein.

E. H.-K.

Kiltgang. — Wegen eines Glossaire-Artikels aberdzi = héberger wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir einige Literatur über den Kiltgang in und außerhalb der Schweiz angeben könnten.

Basel. E. Tappolet.

Antwort. — Über den Kiltgang finden sich an nachstehenden Stellen Mitteilungen meist auch mit Literaturangaben: Schweiz. Volkskunde: **1**, *12*, 21, 37, 77, 96; **2**, 21 (73), (85); **3**, 91; **4**, 6, 19; **5**, *27* (Lit.); **6**, 14; **7**, 77; 11, 7; 13, 62. Archiv: 3, 332; 4, 297, 300; 6, 110; 7, 24, 147, 237; **8**, 83, 163; **10**, (114), 133, 162, 215; **12**, 74, 75, 156; **16**, 80; **17**, 68; **18**, 49, 50, 70, 113, 121 ff., 123; **19**, 40, 55 (59), 109, 182, 187; **20**, *151 ff.*; 21, 40 (110), 217, 224; **22**, 114; **23**, 182, 203; **24**, 70, 124 ff. Vgl. weiter auch: Beitr. zur Kunde d. idg. Sprachen 21, 104 f.; Sartori, Sitte und Brauch 1, 51.

Zahnstocher: — Läßt sich über die Herkunft und das erste Auftreten des Zahnstochers etwas ausfindig machen? E. B.

Antwort. — Der Z. war schon den alten Römern bekannt (s. Daremberg u. Saglio, Dictionnaire des Antiquités s. v. *Dentile*) und zwar schon im 2. Jahrh. v. Chr. Bei Diodorus Siculus und Martialis, im 1. nachchristl. Jahrh., wird bereits die Verwendung des Federkiels erwähnt, bei Martialis außerdem der aus Mastixholz, bei Petronius der silberne. Im Mittelalter ist er seit dem 13. Jahrh. nachgewiesen und von da an sozusagen ununterbrochen bis zur Neuzeit. Als „zangrübel" tritt er bei Thomas Platter auf (Ausg. v. Fechter S. 76) als toothpick bei Shakespeare (z. B. „Ende gut, alles gut" I, 1). Auch im Orient findet er sich schon früh: Tausend und eine Nacht z. B. vergleicht einen Mageren mit einem Z. Über den Z. gibt es eine uns unzugängliche Monographie von H. Sachs, Der Z. und seine Geschichte. Berlin 1913.

E. H.-K.

Redensart vom Trinken. — Woher stammt der Vers:

Man spricht nur stets vom vielen Trunk,
Doch nie vom vielen Durst.

Gibt es ein Volkslied, welches ihn enthält? R. B.

Antwort. — Der Ausspruch steht, allerdings etwas anders, in Scheffels „Gaudeamus" im dritten Rodensteinerlied:

Man spricht vom vielen Trinken stets,
Doch nie vom vielen Durste.

Der Gedanke findet sich aber schon in Joh. M. Usteris „Vikari" II:

Me red vil vo sym Trinke, und niemert säg vo sym Dürste.

E. H.-K.

Notizen. — Notes.

Künstliche Höhlen. — K. Keller-Turnuzzer gibt in den Thurgauischen Beiträgen zur vaterländ. Geschichte Heft 61 (1924) beachtenswerte Aufschlüsse über das „Bruderloch" bei Schönholzerwilen und verwandte künstliche Höhlen in Mitteleuropa. Nach seiner Ansicht sind die Höhlen in der Hallstattperiode entstanden und dienten in erster Linie als Zufluchtsorte vor vorüberziehenden Feinden; dann aber auch kultischen Zwecken, wie die gemachten Funde erweisen. Dem Aufsatz sind gute Abbildungen beigegeben. E. H.-K.

Coutumes de Mai.

Quand j'étais enfant, c'était l'habitude d'aller «chanter le mois de mai». Une troupe de gamins parcourait le village et ceux d'alentour, portant parfois des masques. L'un d'eux, le plus déluré, était le Fou. Une «visagère», un grand bonnet de papier et un grand sabre le distinguaient des autres. Il ne parlait guère, afin de ne pas se faire reconnaître, mais faisait force gestes, plus ou moins gracieux... Le fou marchait en tête du cortège, ou sur le flanc, les autres allaient deux par deux et par rang de taille. La troupe s'arrêtait dans la cour des maisons, au seuil de la porte d'entrée, ou simplement dans la rue, et entonnait quelque chant d'école ou un des nombreux refrains de circonstance qui se transmettaient, on ne sait comment, d'une génération à l'autre et d'une contrée à l'autre. Nous demandions des œufs et des centimes pour prix de nos concerts printaniers. Parfois, on nous faisait entrer dans la cuisine, où l'on nous offrait des bricelets, du sirop, une pomme encore fraîche ou une poignée de «schnetz» (poires séchées au four).

Il n'etait pas rare qu'une de ces troupes rapportât de dix à vingt douzaines d'œufs. L'argent servait à l'achat de beurre. Et, le soir, un repas pantagruélique réunissait les maïentzets et les maïentzettes autour d'une grande table, chez quelque ménagère qui avait bien voulu se charger d'apprêter le festin. On entonnait de nouveau des chants ou des rondes:

Bon, bon, voici bon!
Voici filles sans garçons!
Des œufs sont bien bons,
Aussi bons que la farine;
Des œufs sont bien bons.
En mettant du beurre au fond!